

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 9

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 9 58. Jahrgang

468
Aarau, September 1975

Sie lesen in dieser Nummer...

Solidarität mit den Opfern der

«modernen» Inquisition

Kirche als Gaudium

Opus Dei — ein politischer Laienorden

Wissenschaft und kulturelles Milieu

Flott und up to date

Die Bibel so oder so

Vom historischen Jesus zum Christus der Kirchen*

Wer ist ein Christ? Ich definiere: Ein Christ ist einer, der nicht unterscheidet (nicht unterscheiden **kann**, nicht unterscheiden **will**) zwischen dem historischen Juden Jesus und dem verkündeten, auferstandenen Christus des überlieferten Kirchenglaubens. Die nicht zusammengehörigen Begriffe positiv ausgedrückt: Der Christ «glaubt» an den nichtexistierenden Bindestrich zwischen Jesus und Christus.

Der historische Jude Jesus hiess übrigens nicht so: er hiess Jeshua, ein üblicher Vorname. Der Name Jesus ist ein hellenisierter Jeshua, da das nach Paulus sogenannte Neue Testament bekanntlich in griechischer Sprache geschrieben ist. Durch die Hellenisierung wird der gang und gäbe Namen als einzigartig herausgehoben.

Das Verhältnis zwischen «Jesus» und «Christus» ist erst in diesem Jahrhundert spruchreif geworden. Sogar der Grosstheologe Rudolf Bultmann gibt zu: «Durch die Predigt und für die Predigt ist der auferstandene Christus entstanden. Ist das der Fall, so werden alle Spekulationen über die Seinsweise des Auferstandenen, alle Erzählungen vom leeren Grab und alle Osterlegenden ... gleichgültig.» Statt «Predigt» braucht Bultmann das mysteriös tönende theologische Fremdwort «Kerygma», was nichts anderes als Predigt oder Botschaft bedeutet.

Grundsätzlich war der Unterschied zwischen «Jesus» und «Christus» schon der ganzen Aufklärung klar; man könnte auch umgekehrt sagen, weil er ihr klar war, so heisst sie mit Recht Aufklärung. Für Lessing, der hier die Logik Leibnizens anwendet, sind alle wie Geschichte aussehenden Tatsa-

chenwahrheiten zufällig und zweifelhaft. Die Religion dagegen, die gläubige Bejahung des Seins, in dem wir gesetzt und von dem wir abhängig sind, gehört (wiederum nach Leibniz) zu den ewigen Vernunftwahrheiten. Zwischen dem **Fürwahrhalten angeblicher Tatsachen** und den **Vernunftwahrheiten** klafft ein «Graben», den zu überspringen unmöglich ist; die letzteren lassen sich von den ersteren weder ableiten noch durch sie begründen.

Im selben Sinn sagt Kant, dass das «Neue Testament» als Geschichtsquelle wertlos sei. Die schriftliche Ueberlieferung könne nur zu einem künstlich fortgepflanzten Kirchenglauben dienen; dazu gehören die Zänkereien der Schriftgelehrten. Christus dagegen sei das personifizierte Ideal der Vernunft, in einem Individuum vorgestellt. Der freie Vernunftglaube diene als Massstab, an dem der religiöse Wert der «Schrift» zu beurteilen sei. «Der Gott in uns ist der einzige Ausleger, weil wir niemanden verstehn als den, der durch unsere eigene Vernunft mit uns redet».

Nachdem man erkannt hatte, dass der historische Jesus von Dogmen und Mythen überdeckt ist, dass die Gemeinde ihre theologischen Vorstellungen und Erwartungen ihm in den Mund gelegt hatte, dass die dämonologische Weltanschauung, in der diese Schriftsteller lebten und ihre kindliche Astronomie von oben und unten, Himmel und Hölle nicht mehr nachvollziehbar ist, versuchte die liberale Theologie, Schleiermacher an der Spitze, diese Hüllen abzulösen und dadurch zu einem geschichtlichen Kern

vorzudringen. Für Schleiermacher erfüllte sein Jesus das Postulat seiner Glaubenslehre: Er lebte in dem Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit, das uns «erlöst», d. h. befreit von den vielfachen relativen Abhängigkeiten von den Gütern der vorübergehenden Erfahrung.

Diese Konstruktion tat aber gar nichts anderes, als was die alten Evangelisten auch praktizierten. Ein neues Jesusbild wurde neben die alten gesetzt. Schleiermacher machte Schule: Eine Reihe von Leben-Jesu-Bücher entstand: Jesus war ein gütiger Philanthrop mit zartromantischen Empfindungen; oder ein klassenbewusster Proletarier des Klassenkampfes, der zum Sturm gegen die Kapitalisten aufrief; für den amerikanischen Theologen Bruce Barton war er vielmehr Grossunternehmer, der zielbewusst seine «managers» auswählte, um sein von ihm gegründetes Grossunternehmen zu leiten; Barton schildert ihn als einen überstarken Muskelathleten — so hat ihn übrigens auch Michelangelo gebildet, wie ein Herakles.

Diese liberale Theologie ist gescheitert. Die «ideale Persönlichkeit» ist aus den Quellen nicht zu erweisen.

Als erster hat das wohl der junge Theologiestudent Hegel gesehen. Sein historischer Jesus ist von seiner religiösen Verrücktheit nicht zu trennen. Wie Kant setzt auch Hegel diesem besessenen historischen Jesus einen Christus als verkörpertes «Ideal der Vernunft» entgegen.

Als Hegel und Schleiermacher in Berlin Kollegen wurden, trat dem Befürworter der liberalen Theologie sein erster starker Kritiker entgegen. Der